

geringfügig. Der Verfasser weist überzeugend nach, daß im Grunde drei Faktoren das Einkommen der bäuerlichen Familie regeln: die Größe des Bodens, die zur Verfügung stehende Arbeitskraft und die Größe der Familie.

»Die bäuerlichen Lebensformen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts« bilden den Untersuchungsgegenstand des dritten Kapitels (S. 143–246). Ausgehend von den Faktoren, die die bäuerliche Lebensweise beeinflussen, wie z. B. die materiellen Grundlagen, das Vorbild anderer gesellschaftlicher Schichten, Sitten und Traditionen sowie staatliche Verwaltungsmaßnahmen, betont der Verfasser die zu diesem Zeitpunkt im wesentlichen noch gegebene Einheit der bäuerlichen Lebensform. Lediglich zwei bäuerliche Schichten schienen diese einheitliche Lebensform bereits zu verlassen: Ein Teil der reichsten Bauern, die städtische Lebensformen annahmen, sowie ein kleinerer Teil des Agrarproletariats, der Arbeit außerhalb der Landwirtschaft gefunden hatte und deshalb nicht mehr an diese gebunden war. Traten dennoch Unterschiede auf, waren diese nicht qualitativer, sondern lediglich quantitativer Natur. Hinsichtlich der Ethnien wies die deutsche Bauernschaft einige Abweichungen von der traditionellen Lebensweise der ungarischen Bauern auf. Einen gravierenden Einfluß auf die Lebensform übte das Siedlungssystem aus. Hier läßt sich eine deutliche Hierarchie im Sinne einer Verschlechterung von den Marktflecken über das Dorf zu den Einzelhof-(Tanya-)siedlungen feststellen. In äußerst differenzierter Weise geht der Verfasser dann auf die einzelnen Elemente der bäuerlichen Lebensweise ein; so behandelt er u. a. die Wohnverhältnisse, die Ernährung, die Kleidung, die Hygieneverhältnisse, die ärztliche Versorgung, Bildung und Schulwesen, die Bewußtseinslage, die politische und gesellschaftliche Rolle sowie die bäuerliche Familie als gesellschaftliche Erscheinung.

Das Bild, das der Verfasser von der bäuerlichen Gesellschaft Ungarns in der Zwischenkriegszeit zeichnet, ist bedrückend. Der aus eigener Kraft unerfüllbare Wunsch nach Vergrößerung des Grund und Bodens determinierte grundlegend die Lebensform. Das Dorf verelendete, die Bauernschaft konnte sich mangels industrieller Entwicklung, die überflüssige landwirtschaftliche Bevölkerung hätte aufnehmen können, im Grunde gar nicht so schnell auflösen, wie es eigentlich erforderlich gewesen wäre.

Das Buch von Péter Gunst hätte eine bessere Übersetzung verdient gehabt. Sie ist leider an vielen Stellen holprig, unbeholfen, verkomplizierend, sie enthält unklare Begrifflichkeiten und leider auch (Druck-)Fehler. Ein guter Übersetzer hätte dem Verfasser sicherlich auch empfohlen, die ungarische Fassung nicht nur einfach übersetzen zu lassen, sondern sie gründlich zu überarbeiten, um sie von allzu vielen, die Leser außerhalb Ungarns nicht mehr interessierenden Details zu entlasten und von einigen 1991 nicht mehr zeitgemäßen marxistischen Terminologien zu befreien. Auch eine bessere Gliederung und damit Strukturierung des Inhaltes hätte dem Buch wohlgetan.

*Holger Fischer, Hamburg*

Margit Szöllösi-Janze, Die Pfeilkreuzlerbewegung in Ungarn. Historischer Kontext, Entwicklung und Herrschaft, Oldenbourg Verlag, München 1989, 499 S., kart., 88 DM.

Die Autorin der vorliegenden Arbeit ist 1987 mit dem Förderpreis der renommierten Südosteuropa-Gesellschaft in München ausgezeichnet worden. Sie hat diesen Preis wirklich verdient. Klar und logisch gegliedert und strukturiert gibt die Verfasserin einen hervorragenden Überblick über die Strukturen des Horthy-Ungarn der Zwischenkriegszeit und liefert mit der eindrucksvoll dokumentierten Behandlung der ungarischen Pfeilkreuzlerbewegung einen sehr wertvollen Beitrag zur komparatistischen Faschismusforschung.

In der Einleitung (S. 9–26) gibt die Verfasserin zunächst einen informativen Überblick über die grundlegenden Fragestellungen der Faschismusforschung, die sie dann später auf-

greift, über die bisherigen Themen und Schwerpunkte der westdeutschen Geschichtswissenschaft in bezug auf das Horthy-Ungarn sowie über den Forschungsstand der ungarischen Geschichtswissenschaft. Die spezifische Quellenlage zu diesem Thema erfährt ebenfalls eine ausführliche Erörterung.

Ziel des ersten Kapitels »Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in Horthy-Ungarn« (S. 27–100) ist es, »die Pfeilkreuzlerbewegung im historischen Umfeld Horthy-Ungarns zu verorten.« (S. 17) Es leistet aber wesentlich mehr. Der Verfasserin ist es gelungen, einen zugleich prägnanten wie abgewogenen Überblick über die sozioökonomischen Grundstrukturen Ungarns zu zeichnen, der den zurückgebliebenen Entwicklungsgrad Ungarns im Industrialisierungs- und Modernisierungsprozeß klar hervortreten läßt. Ebenso deutlich wird die soziale Zusammensetzung der ungarischen Gesellschaft, die erhebliche Reststrukturen einer feudalistisch-ständischen Gesellschaftsordnung in sich trug, und deren Radikalisierungspotential skizziert. Die Analyse des politischen Systems hinsichtlich seiner staatsrechtlichen und politischen Grundfaktoren und deren Entwicklung in den 1930er Jahren beeindruckt durch die Klarheit der Darstellung. Als letztes behandelt die Verfasserin die Entwicklung des Spektrums der rechten Bewegungen in den 1930er Jahren zwischen den Polen eines durch den Ministerpräsidenten Gömbös nach italienischem Vorbild geprägten »Faschismus von oben« und der eigentlichen faschistischen Massenbewegung Ungarns, die durch die Pfeilkreuzler repräsentiert wurde. Es wäre der Verfasserin anzuraten, dieses hervorragende Kapitel einmal gesondert zu publizieren.

Den eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit stellt das zweite Kapitel »Die Pfeilkreuzlerbewegung 1935 bis 1944« (S. 101–281) dar. Hier zeichnet die Verfasserin mit großer Akribie die wechselvolle Geschichte des »Faschismus von unten« am Beispiel der Pfeilkreuzlerbewegung von Ferenc Szálasi nach. Sie macht dabei deutlich, daß der ungarische Faschismus nicht als fremdes Importgut aus Italien oder Deutschland verstanden werden darf, sondern sich eigenständig entwickelte, wobei natürlich eine Vorbild- und Stimulierungsfunktion gegeben war. Von besonderem Gewicht sind ihre Ausführungen über die soziale Basis der Pfeilkreuzlerbewegung, über die soziale Zusammensetzung der mittleren und oberen Parteiführungsebene sowie der Wählerschaft. Bedingt durch die Quellenlage, mußte die Verfasserin hierfür komplizierte Be- und Umrechnungen statistischer Daten vornehmen; dieser Aufwand wird aber durch die erzielten Ergebnisse gerechtfertigt. Auch aus den Ausführungen über das Verhältnis der Pfeilkreuzlerbewegung zur Arbeiterschaft und zur Armee wird deutlich, daß die Bewegung als Integrationspartei alle sozialen Gruppen erreichte und besonderes Gewicht auf die Gewinnung des kleinen Mannes richtete. Zur Betrachtung der Entwicklungsgeschichte gehören auch die Ausführungen über das Verhältnis der Pfeilkreuzlerbewegung zum Dritten Reich, die auf Grund der Quellenlage notgedrungen an vielen Stellen hypothetisch bleiben müssen, sowie der Versuch, die Ideologie der ungarischen Pfeilkreuzlerbewegung und deren Besonderheiten zu rekonstruieren. Nach dem schnellen Aufstieg der Pfeilkreuzlerbewegung wird ihre Entwicklung ab 1940 durch einen ebenso plötzlichen Niedergang gekennzeichnet, der sich in inneren Gegensätzen, Zersplitterung und Stagnation des Parteilebens manifestierte, und dessen politische, ideologische und soziale Ursachen die Verfasserin überzeugend aufzeigt.

Das letzte Kapitel behandelt die »Herrschaft der Pfeilkreuzler 1944/45« (S. 283–432). Nach einer ausführlichen Schilderung der Entwicklung Ungarns nach der deutschen Besetzung im März 1944 und der Wochen, die der Machtübernahme am 16. Oktober 1944 unmittelbar vorangegangen sind, konzentriert sich die Verfasserin auf die Tätigkeit der Führung der Pfeilkreuzlerbewegung, wie sie die Machtübernahme vorbereitete. Sie zeigt die rechtlich-politische Seite der Absetzung Horthy's auf und analysiert die Maßnahmen zur Legalisierung und Stabilisierung der Machtübernahme. Im Vordergrund der Betrachtung stehen neben der Judenverfolgung die Binnenstruktur und die verschiedenen Instrumente zur Machtausübung in Form z. B. der Regierungskommissare und der Parteibeauftragten,

mit denen das vorherige Herrschaftsgefüge deutlich verändert worden ist. Bei dieser Analyse läßt sich die Verfasserin von der zentralen Fragestellung leiten, ob sich trotz des militärischen Zusammenbruches und des damit verbundenen Chaos' im Lande nicht doch Elemente faschistischer Herrschaft nachweisen lassen.

Komplettiert wird das hervorragende Buch durch einen Anhangteil, der u. a. aus einer Zeittafel, einer Übersicht über die verschiedenen Parteigründungen Szálasi's und einer Liste seiner Kabinettsentwürfe besteht. Hinzu kommen ein äußerst umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Namen- und Sachregister, die in Verbindung mit dem tief gegliederten Inhaltsverzeichnis auch ein sehr zielgerichtetes Lesen einzelner Abschnitte ermöglichen.

*Holger Fischer, Hamburg*

Manfred Nebelin, *Deutsche Ungarnpolitik 1939–1941*, Leske und Budrich Verlag, Opladen 1989, 255 S., brosch., 35 DM.

Wenn überhaupt mit ungarischer Geschichte, dann beschäftigt sich die deutsche Geschichtswissenschaft mit Vorliebe mit der Periode der Zwischenkriegszeit und hier insbesondere mit den deutsch-ungarischen Beziehungen. So ist z. B. 1987 die Dissertation von Michael Riemenschneider publiziert worden, die sich mit der deutschen Wirtschaftspolitik gegenüber Ungarn in den Jahren 1933–1944 beschäftigt. Den beiden Arbeiten ist gemeinsam, daß sie ungarischsprachige Quellen und Literatur praktisch überhaupt nicht verwenden, da beide Verfasser offensichtlich über keine oder nur sehr geringe Kenntnisse des Ungarischen verfügen. Entsprechende Sprachkenntnisse sollten aber nach Meinung des Rezensenten eine unverzichtbare Voraussetzung bei der Bearbeitung von beziehungs geschichtlichen Themen, bei denen es ja im allgemeinen wenigstens zwei Seiten gibt, bilden, insbesondere dann, wenn – wie in der vorliegenden Arbeit – eine nur kurze Zeitspanne mit entsprechend höherer Detaillierung behandelt werden soll.

Gestützt überwiegend auf Akten des Militärarchivs in Freiburg und des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, untersucht der Verfasser vier Fragestellungen:

1. Welche Rolle sollte Ungarn nach deutscher Auffassung im Frühjahr und Sommer 1939 für den Fall eines deutsch-polnischen und eines möglichen europäischen Krieges einnehmen?
2. Welche Haltung vertrat das Deutsche Reich 1939/40 hinsichtlich der sich insbesondere gegenüber Rumänien verstärkenden ungarischen Revisionsforderungen?
3. Wie entstand die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft gegen Jugoslawien im Frühjahr 1941 und welchen Inhalt hatte sie?
4. Welche Rolle spielte Ungarn in der Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion?

Der Verfasser gibt auf alle diese Fragen umfangreiche und detaillierte Antworten, davon zeugt schon allein der Umfang der Arbeit. Diese Antworten sind aber alle einseitig aus deutscher Sicht und unter Berufung auf deutsche Quellen gegeben worden, denn ungarische Quellen und Literatur standen ja dem Verfasser nur insoweit zur Verfügung, als sie in einer ihm zugänglichen Sprache publiziert worden sind. Aus diesem Dilemma resultieren einige Feststellungen und Wertungen, denen man in Kenntnis der gesamten Quellen- und Literaturlage nicht uneingeschränkt zustimmen kann.

Neben diesem grundsätzlichen Kritikpunkt bietet die Arbeit leider auch zahlreiche kleinere Angriffsflächen, die der Verfasser im Zuge einer gründlichen Überarbeitung seiner Dissertation vor der Drucklegung ohne größeren Aufwand hätte vermeiden können. So ist die einleitende Darstellung der Quellenlage und der historiographischen Aufarbeitung der behandelten Periode 1939–1941 viel zu knapp geraten. Der Sprachstil ist teilweise äußerst kompliziert; Sätze türmen sich zu Ungetümen auf, werden dadurch unverständlich und in